

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Die „Neue Musik-Zeitung“ bietet in jeder Nummer ihren Lesern anspruchsvollen reicherhaltigen Stoff, der mit großer Sorgfalt für die Ansprüche, die das Publikum von einer gebiegen-populären Fachzeitschrift naturgemäß verlangt, zusammengestellt ist. Die vorliegenden letzten 3 Nummern des beliebten Blattes enthalten wieder Aufsätze aus den verschiedensten Gebieten der musikalischen Kunst. Vor allem sei der Artikel über das Grozer Tonkünstlerfest erwähnt. Das Heuilleton bringt eine flotte musikalische Novelle, Texte für Liederkomponisten, eine originelle Klavier-„Froschkonzert“ und anderes mehr. Die Illustrationen sind wieder reichhaltig und interessant. Die Musikbeilagen enthalten verschiedene interessante Kompositionen. Es ist im Interesse der Verbreitung gesunder musikalischer Kunst besonders hervorzuheben, daß der wirklich billige Abonnementspreis von 1.50 für 6 Nummern im Quartal jedem Musikfreunde das Halten des gebiegenen Kunstblattes gestattet. Probenummern liefert kostenlos der Verlag von Carl Grüniger in Stuttgart.

lokales.

Wiesbaden, 10. August 1905.

Der Fuhrverkehr auf dem Terrain des Kurhausprovisoriums. Bei dem am letzten Samstage stattgefundenen Kurtag wurde ein Droschkenführer, entgegen den Anordnungen der königlichen Polizeidirektion und der Kurverwaltung, längere Zeit noch über eine Stunde, vor dem Kurhause inmitten des Promenadenverkehrs, welcher sich bei Illuminationen um das ganze Haus erweitert, mit seinem durch die Musik und die Lichteffekte sehr belebten Pferdebesatz, um einen Fahrgast abzuholen. Das Pferd schreckte sich am Schluß des Konzertes wie rasend, riß sich von dem Wagen los, überschlug sich und setzte das Publikum in die größte Aufregung und Gefahr. Nur die eindringlichen Rufe der Beamten der Kurverwaltung an die zu hundert nachdrängenden, das Konzert verlassenden und die Gefahr im Hintergrunde nicht bemerkenden Gartenbesucher, verhalfen ein

unvermeidliches Unglück. Endlich gelang es, das Pferd, zufolge der dem Kutscher gegebenen strengen Weisung, abzuführen. Jedoch führte der Kutscher nach Beendigung des Musikstückes das aufgeregte Thier wieder durch das Publikum zum Wagen zurück, ließ diesen dann durch Menschenhände den Berg hinabfahren und das Pferd wieder von neuem den Weg durch das Publikum nehmen. Ein anderer Kutscher fuhr direkt vor der Eingangsöffnung zum Konzertplatz vor, sie verperrnd. Auch wurde die Stelle durch das Pferd verunreinigt. Auf den Vorhalt seitens eines Beamten der Kurverwaltung meinte der Kutscher, es habe ihm niemand anders etwas zu sagen, als wie seine Fahrgäste, welche die Anfahrt an dieser Stelle gewünscht hätten. Am Sonntag Nachmittag soll ein Chauffeur in geradezu übertriebenem Tempo nach dem Kurhause zurück und wieder heruntergerast sein. Er erregte und gefährdete die Kurhausbesucher lediglich aus dem allerdings äußerst wichtigen Anlasse seinem Fahrgaste das vergessene Spazierstöckchen zurückzuholen. Diese und ähnliche Vorfälle geben Veranlassung in Erinnerung zu bringen, daß der Kurhauspark ein geschlossenes und der Kurverwaltung unterstelltes Terrain ist, in welchem Niemand sich heraus nehmen darf, die von den Behörden zur Sicherheit des Publikums getroffenen Anordnungen und die in diesem Sinne gegebenen Weisungen der Angestellten außer Acht zu lassen. Hiernach haben beim Fahren über die für Fußgänger bestimmten Uebergänge die Fuhrwerke den erforderlichen Abstand von einander zu halten, damit die einzelnen Fußgänger den Fahrweg ungehindert überschreiten können. Kutscher, welche Fahrgäste abzuholen haben, dürfen nicht auf dem Terrain des Kurhausprovisoriums halten bleiben, sondern sie haben mit ihren Wagen auf der nördlichen Fahrbahn am Bowlinggreen zwischen den Kolonnaden zu halten und dort auf den Abzug zu warten, zu welchem Zwecke die Kurverwaltung eine Signaleinrichtung hergestellt hat. Jeder Führer eines Personen-Fuhrwerks muß sich das Fahrgeld im Voraus zahlen lassen, damit nach dem Aussteigen der Fahrgäste am Kurhausprovisorium kein unnötiges Stillhalten und keine Verkehrsstörung entsteht. Kein Fuhrwerk darf früher vorfahren, bis die in das selbe aufzunehmenden Personen zur Abfahrt bereit sind. Als Anfahrtsstelle kommt nur das Kurhausportal in Betracht und die

Auffahrt und Abfahrt darf nur im Schritt-Tempo erfolgen. Von diesen Bestimmungen ist kein Fahrzeug, also auch kein Automobil ausgeschlossen. Zuwiderhandlungen werden nach der Orts-Polizei-Verordnung mit einer Geldstrafe bis zu 30 M. eventuell drei Tagen Haft geahndet. Das Publikum wird gut thun, auch seinerseits auf die Einhaltung dieser Bestimmungen Acht zu geben und Zuwiderhandlungen zur Anzeige zu bringen.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer-Sitzung vom 9. August 1905.

Diebstahl mittels Einbruchs.

Der Arbeiter Carl Friedrich Lang von Ernsthausen ist am 9. Juli von einem Mainzer Schuhmann angehalten worden mit Waaren (Cognac, Cigarren, Cigaretten etc.), welche in der Nacht vorher mittels Einbruchs aus der bei dem Bahnhofsneubau in der Nähe der Armenruh-Mühle stehenden Cantine gestohlen worden waren. Der Mann behauptete, er sei Abends von Wiesbaden gekommen und habe sich über die alte Mainzerstraße nach Mainz begeben wollen. Unterwegs, in der Nähe der Eisenbahnbrücke, habe ihn die Mähdigkeit übermannt. Zwischen 9 und 10 Uhr habe er sich zum Schlafen niedergelegt. Da sei gegen 3 Uhr Morgens ein unbekannter Mann auf ihn zugekommen und habe ihm das bei ihm Gefundene zum Geschenk gemacht. In der That war bei dem Einbruch weit mehr abhanden gekommen, nämlich eine Korbflasche mit 5 Liter Nordhäuser, ca. 200 Cigarren, 11 Päckchen Schnupftabak, 40 Flaschen Bier, einige Flaschen Cognac und verschiedene Päckchen Cigaretten. In Mainz hatte Lang die Aufmerksamkeit der Passanten dadurch auf sich gelenkt, daß er auf der Straße eine Flasche Cognac in der Hand hielt und den Passanten den Schluck für 5 M. erbot. Davon erfuhr der Postbote. Er benachrichtigte die Mainzer Polizei. Man nahm an, daß L. den Einbruchdiebstahl wahrscheinlich mit noch einem Andern, selbst verübt habe. Der Gerichtshof hielt doch das vorhandene Belastungsmaterial zur Feststellung einer bezüglichen That nicht für ausreichend, sondern erkannte wegen Hehlerei auf 1 Monat Gefängnis.

Fleischpreise

der

Fleischer-Innung zu Wiesbaden.

	per Pfund
Ochsenfleisch und 1. Qualität Rindfleisch	— 80
Rostbraten mit Knochen	1. —
Rostbraten ohne Knochen	1.40
Rindfleisch II. Qualität	— 72
Kalbsteck mit Beilage	— 85
Kalbsfrische	1.60
Kalbschinken	1.80
Hammelfleisch	— 90
Schweinefleisch	— 90
Cotelet und Solperfleisch	1. —
Schweinefrische	1.20
Schinken, roh und gekocht, im Ausschnitt	2.40
Rollschinken	1.40
Knochenschinken	1.10

Alle Wurstsorten sind um 10 Pfg. erhöht.

Hochachtungsvoll

Der Vorstand.



Männergesang-Verein „Concordia“.

Samstag, den 12. August, Abends 9 Uhr:

II. Generalversammlung

im Vereinslokal.

- Tagesordnung:** 1. Bericht der Rechnungsprüfungskommission.
2. Satzungsänderung bezügl. § 5, Abs. 2 (Aktivitätsbeiträge).
3. Sonstige Vereinsangelegenheiten.

Wir bitten um zahlreichen und pünktlichen Besuch.

6131

Der Vorstand.

Partie-Posten

Schweiß-Soßen, angenehmes Tragen, 3 Paar 1 M.
Fillet-Jacken 3 Stück 1 M.
Pendelstich, blendend weiß, solide, gleichmäßiger Ware, (sonstiger Preis 45—50 Pfg. per Meter), 3 Meter 1 M.

Wäsche, Schürzen, Bettwäsche Gardinen etc. 3130

enorm billig.

Sächsisches Warenlager

M. Singer,

Ellenbogengasse 2.

Grüß-

Kopfwasser.

Beseitigt das lästige Schwitzen des Kopfes, wirkt kühlend und den Haarwuchs stärkend. Ist unübertroffen als Vorbeugungsmittel gegen Kopfschmerz, Migräne etc.

Echt 3 Flasche 2 M. zu haben

Germania-Drogerie,

Rheinstraße 55. 5463

Uhren repariert

bekannt gewissenhaft, billig der Preis wird stets vorher gesagt

Peter Henlein,

Kirchgasse 40. 5503

Vereinsabzeichen, Preis- und Festmedaillen

von der einfachsten Arbeit bis zur kunstvollsten Ausführung.
Wert- und Control-Marken etc. etc.
Tägliche Produktion 20000 Stück fertigt

Wiesbadener Metallwarenfabrik,

Gravir- und Münzanstalt, G. m. b. H.
Bleidenstadt b. Wiesbaden.
Galvanische Anstalt. Emailiranstalt.
Lieferanten zahlreicher Staats- und Gemeindebehörden.
Export nach allen Ländern.
Telefon Nr. 95 Amt Langenschwalbach. 856

Wäscherei und Wilhelmine Hild, Feinbäckerin

wohnt jetzt: **Kleine Webergasse 11.**

Übernahme von Herren- und Damenwäsche billig. 5483

Ademische Zuschneide-Schule

von Fr. J. Stein, Wiesbaden, Luisenplatz 1a, 2. Et.
Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plage und sammtl. Damen- und Kindermod., Berliner, Wiener, Engl. und Pariser Schnitt. Beidh. f. Hand- u. Nähm., prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f. Schneiderinnen u. Directr. Schül.-Kurs. tägl. Coll. w. gegeben, und eingerichtet. Zeichnen, incl. Futter-Kap. M. 1.25. Med. 75 Pf bis 1 M.
Büsten-Verkauf: Radb. schon von M. 3.— an, Stoff. von M. 6.50 an, mit Ständer von M. 11.— an.

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei u. Pub.

Unterricht im Nähen, Musterzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern wird gründlich und sorgfältig erteilt. Die Damen fertigen ihre eigenen Costüme an, welche bei einiger Aufmerksamkeit tadellos werden. Sehr leichte Methode. Die besten Erfolge können durch zahlreiche Schülerinnen nachgewiesen werden. 5656

Pub. - Kursus

zur gründlichen Ausbildung. Material gratis. Sprechstunden von 9—12 und von 3—6. Anmeldungen nimmt entgegen **Marie Wehrlein, Friedrichstr. 36,** Gartenhaus 1. Etod. im Hause des Herrn 25154.

Polster-, Tapezier-, **Franz Hild,** „Decorations-geschäft“

wohnt jetzt **Kleine Webergasse 11, Wiesbaden.**
Anarbeiten von Sophas von 6 Mark, Matratzen von 3 Mark an. Gardinenaufnahmen etc. billig oder nach Uebereinkunft. 5987

Kirchliche Anzeigen.

Israelitische Cultusgemeinde.

Synagoge Michelberg.
Freitag Abends 7.30 Uhr.
Sabbath Morgens 8.30, Predigt 9.15, Nachm. 3, Abends 8.40 Uhr.
Wochentage Morgens 6.30, Nachm. 6 Uhr.
Die Gemeindebibliothek ist geöffnet: Sonntag von 10 bis 10.30 Uhr.
Alt-Israelitische Cultusgemeinde. Synagoge: Friedrichstr. 25.
Freitag Abends 7.15 Uhr.
Sabbath Morgens 7, Nachm. 3.15 und Predigt 9.15, Nachm. 4, Abends 8.40 Uhr.
Wochentage Morgens 6.15, Abends 7 Uhr.

Adolfsallee. Trottoir roulant! Rondell.

Letzte Woche!

Am Schnellsten!

Rondell.

Letzte Woche!

Schneller!

Täglich

Schneller!

Schnell!

geöffnet von nachmittags 5 Uhr ab ununterbrochen.

Schnell!

Vornehmstes Familien-Vergnügungs-Etablissement des Kontinents.

Ueberraschend seenhafte Beleuchtung von 4000 Glühlampen und 56 Bogenlampen. — Luxuriöseste Ausstattung in märchenhafter Pracht.

6013

Freitag: Kinderfest.

Jedes Kind erhält ein Andenken.

Reichhaltiges Buffet mit Erfrischungen aller Art.

Letzte Woche!

Letzte Woche!



Nr. 186.

Freitag, den 11. August 1905.

20. Jahrgang

Verchlungene Pfade.

Roman von E. von Egnatten.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Mr. Nelson“, begann sie mit vor innerer Bewegung bebender Stimme. „einer Einladung Miss Janes folgend, besuchten wir den Wintergarten, und ich ging gerade diesen Weg entlang, einen Ausgang nach dem Rondel suchend, wo ich meine Söhne zurückgelassen hatte, als ich unseren Namen nennen hörte. — Mit einem Wort“, fuhr sie nach kurzer Pause schwer athmend fort, „ich habe gelauscht und alles gehört, was sie mit — diesem Herrn sprachen, dessen wunderbare Ähnlichkeit mit meinem verstorbenen Gatten, mit meinen Söhnen mir schon bei unserer ersten Begegnung auffiel und die mich, in Verbindung mit verschiedenen anderen Umständen, auf die Vermuthung brachte, er müsse uns nahestehe. Ich bitte Sie nun, mir die volle Wahrheit zu sagen, die mir wie ich aus Ihrer Unterredung entnehmen konnte für immer verborgen bleiben sollte. Nach dem was ich gehört, kann ich nicht zweifeln, daß der Graf bereits Witwer war, als ich ihn heirathete.“

„So ist es, Frau Gräfin“, erwiderte Nelson an Edgars Stelle, der in heftigster Gemüthsbewegung neben ihm stand. „Die Vorsetzung hat leider nicht gewollt, daß Mr. Edgars Pläne in Erfüllung gehen sollten, und so darf er denn auch nicht zurückhalten mit der vollen Wahrheit; hier ist jedoch nicht der Ort zu solchen Auseinandersetzungen. Ich bitte daher, mir in meine Zimmer zu folgen, wo wir völlig ungestört sein werden.“

Damit bot er der Gräfin den Arm, und Voleband, tief bekümmert über diese Äußerung, welche sie zur Mitwifferin seines so sorglich behüteten Geheimnisses gemacht hatte, folgte schweren Herzens nach dem Rondel, wo Jane und Richard vor einer Zwergpalme standen, während der Majoratsherr mit gelangweilter Miene auf einer Gartenbank saß.

Jane war die Erste, welche die Gräfin und ihre Begleiter bemerkte, nicht wenig erschreckend über ihre sehr ernsten, beinahe verstörten Mienen. Sie machte den Geistlichen auf sie aufmerksam, begleitete ihn aber nicht, als er der Mutter entgegenschritt.

„Was ist Dir, Mama?“ rief er, von einer Ahnung der Wahrheit durchzuckt, als er in ihr schmerzvoll bewegtes Gesicht schaute.

„Ich weiß alles, und es war sehr unrecht von Euch, mir die Wahrheit so lange zu verhehlen“, sagte die Gräfin leise.

„Max ist noch jezt ahnungslos, Mama und ich durften nicht reden, wie Mr. und Miss Nelson mir bezeugen werden. — Fasse Dich, Mama und vertraue dem lieben Gott, der alles zum Besten wendet, wenn wir ihn nur walten lassen. Edgar wird Dir ein guter Sohn, uns ein treuer Bruder sein“, bat Richard, der jezt, wo die zwar ersahnte, aber auch so sehr gefürchtete Stunde gekommen war, eine ganz wunderbare Fassung beibehielt.

„Armer Richard!“ sagte jezt Voleband mit unsicherer Stimme, indem er an des Geistlichen Seite trat und seine Hand herzlich drückte. „Meine Schuld ist es nicht, daß es so kam, die Gräfin hat durch Zufall einige Bemerkungen vernommen, die sie über alles aufklärten. Ich gäbe viel darum wenn ihr, wenn Euch dieser Kummer erspart geblieben wäre!“

„Folge uns, Max!“ sagte die Gräfin, als sie an dem Majoratsherrn vorüberkam, der sich bei ihrer Annäherung erhoben hatte, voll Erstaunen, von einem zum anderen schauend.

Mittlerweile hatte sich Jane dem Geistlichen und Voleband angeschlossen und fragte flüsternd: „Was hat es gegeben, weiß die Gräfin etwas?“

Richard nickte. „Die Hauptsache wenigstens weiß sie, die näheren Umstände wird sie jezt erfahren.“

„Erzähle Du sie, Richard, ich vermag es nicht“, sagte Voleband.

Jane wollte sich mit einigen Worten herzlicher Theilnahme zurückziehen, wurde aber durch die Gräfin daran gehindert, die stehen blieb und, sich umwendend, sagte: „Sie sind jedenfalls in alles eingeweiht Miss Nelson, und da so langjährige, innige Freundschaft Sie mit — meinem Sohn Edgar verbindet, bitte ich Sie, unserer Unterredung beizuwohnen, sofern es Ihnen irgend möglich ist, dem Bazar noch länger fernzubleiben. Ich würde Ihnen für dieses Opfer sehr dankbar sein.“

„Wie Erlaubt befehlen“, erwiderte Jane, sich gegen die Gräfin verneigend.

Die Gräfin setzte ihren Weg am Arme Nelsons wieder fort, Max aber, dessen sich unbeschreibliche Bestürzung bemächtigt hatte, sah die Hand der jungen Dame, indem er dicht an ihrem Ohre flüsterte: „Jane, ist es wahr — Ihr Freund Voleband —“

„Ja, Max!“ drang es wie ein Hauch über ihre Lippen, während sie seine Hand zärtlich drückte.

Hundertzwanzigstes Kapitel.

Richards Stimme war verklungen, und seiner langen Erzählung folgte ein Augenblick beklemmenden Schweigens, während aller Augen an der Gräfin hingen, die sich etwas mühsam aus ihrem Armstuhl erhob und dann mit ausgestreckter Hand auf Edgar zutrat.

„In unserem wie in Deines verstorbenen Vaters Namen bitte ich Dich, mein Sohn, das erlittene Unrecht zu vergeben! Wie es gekommen, daß der Verewigte, uns allen ein Vorbild der Gerechtigkeit und Güte, seiner Pflichten gegen Dich vergessen konnte, weiß ich nicht, fürchte aber sehr, daß in irgend einer Art ich den Anlaß dazu geboten habe“, sagte die Gräfin mit einer Ruhe, die alle überraschte.

Es kostete Edgar große Mühe, sich nicht ganz und gar überwältigen zu lassen von seinen Gefühlen, als er, der Stiefmutter Hand ehrerbietig küßend, mit schwankender, umflorter Stimme erwiderte: „Wenn mir vom Vater ein Unrecht zugesagt wurde, so habe ich es längst vergeben. Uebrigens darf man nicht vergessen, daß wir, meine gute Tante und ich, viel dazu beitrugen, den Dingen diese Wendung zu geben. Ich bin mir darüber völlig klar geworden, im Laufe der Zeit und die Vergangenheit ist für mich ausgelöscht.“

„Das ist gut und brav von Dir, Edgar!“ rief der Majoratsherr, jezt ebenfalls an den Bruder herantretend, dem er die Hand auf die Schulter legte. „Wißt Du aber mit dieser Versicherung

„Und ich ebenfalls! Von meinen Eöhnen soll jeder den Platz einnehmen, der ihm gebührt“, sagte die Gräfin mit großer Bestimmtheit hinzu. „Ich werde an meinen Vetter Fürstenau schreiben und ihn bitten, daß er sämmtlichen Verwandten die erforderlichen Mittheilungen macht. Auch die Erbangelegenheit muß unverzüglich geregelt werden.“

„Aber ganz unter uns, Mama, denke ich“, sagte Max. „Meiner Meinung nach müßte Edgar zunächst das seinerzeit zurückgewiesene Kapital annehmen, und was das Weitere betrifft, werde ich mit Justizrath Bergen besprechen, ob und wie die Auflösung des Fideikommisses möglich wäre. Unter den obwaltenden Umständen halte ich es für das Billigste, eine ganz gleichmäßige Vermögenstheilung anzustreben.“

Die Gräfin äußerte sich nicht und an ihren Mienen war nicht zu erkennen, ob dieser Plan ihren Beifall fand oder nicht. Edgar aber schüttelte den Kopf und sagte entschlossen:

„Ich danke allen herzlichst für ihre edlen, großmüthigen Gesinnungen, ebenso herzlich aber bitte ich, von den erwähnten Maßregeln abzusehen, denn ich werde mich niemals zur Annahme derartigen Opfer verstehen. Es ist mehr als genug, daß ich dazu anzuersche bin, Aufregung und Leid in die Familie zu tragen, von der ich mich zufolge eines freien Entschlusses losgesagt habe.“

„Von einem freien Entschlusse war bei Dir nicht die Rede, mein Sohn, denn dieser Entschluß war nicht die Frucht ruhiger Ueberlegung, sondern die leidenschaftlicher Erregung, bitterster Enttäuschung, verletzten Stolzes! Zudem standest Du damals in einem Alter, wo man sich gerne von seinen Empfindungen leiten läßt, ohne der Vernunft die gebührenden Rechte einzuräumen!“ rief die Gräfin.

„In diesem Punkte muß ich der Frau Gräfin beistimmen, obß boy“, sagte jetzt Mr. Nelson, der noch kein Wort gesprochen hatte.

Die Gräfin wandte sich rasch herum und versetzte: „Und Sie werden mir sicherlich auch beistimmen, Mr. Nelson, wenn ich sage, es ist unsere Pflicht, darauf zu dringen, daß Edgar in den Genuß aller seiner Rechte trete!“

„Bis zu einem gewissen Grade, ja, Frau Gräfin, „Ich meine, er soll annehmen, was er einst zurückgewiesen hat, aber auch nicht mehr als das, sonst aber sollte alles beim alten bleiben. Mr. Edgar ist der Geburt wie der Gesinnung nach ein echter Amerikaner, er ist mit einer bürgerlichen Dame, einer Künstlerin verlobt —“

„Das sind keine Hindernisse, Mr. Nelson; Edgar wird bald lernen, sich als einer der Unrigen zu fühlen, und Fräulein Feldmann soll eine mir willkommenere Schwiegertochter sein,“ sagte die Gräfin rasch.

Diese Erklärung überraschte alle, am meisten jedoch den Amerikaner, der eine Pause eintreten ließ, ehe er erwiderte: „Unter diesen Umständen ist allerdings manches anders.“

„Ich bin auch durch diesen neuerlichen Beweis großer und unverdienter Güte tief gerührt — aber“

„Ist Mama damit einverstanden, so wollen wir es fürs erste genug sein lassen und heute nicht weiter mehr in Edgar bringen“, fiel der Geistliche diesem in die Rede.

„Dafür stimme ich ebenfalls, wenn mir diese Bemerkung gestattet ist“, setzte Nelson hinzu. „Sie sind alle erregt, stehen noch unter den unmittelbaren Eindrücken eines erschütternden Ereignisses, und in solcher Gemüthsverfassung sollte man niemals bindende Entschlüsse fassen. Sönnen Sie sich Ruhe und Zeit zu sorgfältiger Ueberlegung; wenn sie nach Wochen beschließen, was weiter zu geschehen hat, ist es noch immer früh genug.“

„Edgar wollte aber bereits heute fort, und nur ein glücklicher Zufall —“

„In diesem Jahre wird er nicht mehr von hier gehen, ich büрге Ihnen dafür, Frau Gräfin, denn Mr. Edgar sieht jedenfalls selber ein, daß sich eine Angelegenheit von solcher Tragweite nicht binnen wenigen Tagen endgiltig entschließen läßt“, versetzte Nelson.

„Ich werde bleiben“, versetzte Edgar sich verbeugend.

Die Gräfin erklärte sich befriedigt, dann sagte sie: „Morgen erwarten wir Dich und Deine Braut Edgar; gegen 11 Uhr werden wir alle daheim sein. — Ihnen aber, Mr. Nelson und Miß Jane danke ich von Herzen für diese vielen Beweise echter — seltener Freundschaft, die Sie beide meinem Sohne und seiner Braut in den vergangenen bösen Tagen gegeben haben. Gleichzeitig bitte ich Sie, uns auch fernerhin mit Ihrem Rath und Beistande zur Seite zu stehen.“

„Frau Gräfin können jederzeit über mich verfügen“, erwiderte Nelson, ihre Hand etwas derber schüttelnd, als sie gewohnt sein mochte. Dann bot er ihr den Arm, um sie zu ihrem Wagen zu begleiten.

„Nun, Sie brauchen viel über meinen Bruder, nicht wahr?“, alles auf, damit er seine Zustimmung gibt zu dem, was Mama ihm vorschlagen wird“, flüsterte Max der jungen Dame zu, als er an ihrer Seite im Treppenhause stand.

Inzwischen war die Gräfin in ihren Wagen gestiegen, und nun sagte sie, Nelson und Jane nochmals die Hand reichend: „Ich bitte Sie Mr. Nelson und Miß Jane, sich von nun an auch als Freunde meiner Familie zu betrachten! — Auf morgen, Edgar!“

Schweigend kehrte man nach der Abfahrt des Wagens in das Haus zurück, um nochmals in Mr. Nelsons Zimmer einzutreten, wo sich Edgar, tief aufathmend, in einen Stuhl sinken ließ.

„War das eine halbe Stunde, Mr. Nelson, die werde ich in meinem Leben nicht vergessen!“ rief er.

„Und dennoch müßte die Art in der Mutter und Brüder Ihnen entgegenkamen, Sie freuen, lieber Edgar. Sie dürfen stolz sein auf Ihre Familie!“ rief Jane strahlend.

So aufrichtig und lebhaft auch ihr Bedauern mit der Gräfin und Max war, sie fühlte sich doch glücklich, daß in sie so sehr Vertrauen so glänzend gerechtfertigt zu sehen. Sie hatte sich nicht getäuscht, der Majoratsherr war ein Mann von edler Denkart.“

„Ja, die Gräfin ist eine sehr ehrenwerthe Frau“, sagte jetzt Nelson.

„Und die Grafen haben sich nicht minder ehrenwerth gezeigt, Papa!“ rief Jane rasch, beinahe gereizt.

„Ich sagte nicht das Gegentheil“, erwiderte der Vater. „Es dürfte übrigens Zeit sein, an Deine Toilette zu denken, mein Kind es bald acht Uhr.“

Mitternacht war längst vorüber, als die Gräfin Verchenfeld noch wachend vor ihrem Schreibtisch saß, unfähig an etwas anderes zu denken als an die Täuschung, deren Opfer sie geworden, und an deren wahrscheinliche Folgen für die Familie sie nun in aller Leute Mund kommen mußte.

Nach einer Weile schloß die Gräfin eines der kleinen Schubfächer des Schreibtisches auf und holte zwei zusammengebundene Briefpäckchen daraus hervor. Es war ihre Korrespondenz aus der Brautzeit; das eine Päckchen enthielt die Briefe des Grafen, das andere die übrigen, die sie nach seinem Tode sorgsam verwahrt in einer Kassetten gefunden hatte. Ihre Finger lösten das eine Päckchen, denn es war ihr der Gedanke gekommen, bei aufmerksamem Durchlesen der Briefe möchte sie vielleicht auf eine Spur stoßen, die wenigstens einiges Licht über des Verstorbenen Handlungsweise verbreiten könnte.

Das oberste Briefblatt trug jedoch ihre eigene Unterschrift, es enthielt ihre Antwort auf des Grafen schriftlich vorgebrachte Werbung und mußte aus Versehen unter seine Briefe gerathen sein. Die Gräfin wollte das Blatt eben wieder zur Seite legen, als sie sich eines anderen befaß und die Augen bedächtig über die schon recht blaß gewordenen Schriftzüge hingeleiten ließ. Je länger sie las, um so ernster wurde ihr Gesicht.

„Mit Freunden will ich meine Hand in die Ihrige legen, Graf Max, wenn Sie mir die Versicherung geben dürfen, daß ich Ihre erste und einzige Liebe bin“, hieß es. „Ich würde es nicht ertragen, die Gattin eines Mannes zu sein, der im Stillen vielleicht Vergleiche zieht zwischen mir und einer anderen, der an mir vermißt, was er an jener anderen bewundert hat; lieber wollte ich auf jedes Glück verzichten.“

Immer wieder las sie diese Zeilen, die ihr gar nicht gefallen wollten. Wie seltsam, daß sie, der man kühlen Verstand nachgerühmt, einst so romanhafte Ideen genährt hatte! Mit einem Male durchzuckte sie jähes Entsetzen — sollte dieser Brief den ersten Anstoß zu Edgars Verbannung gegeben haben? Unmöglich war es nicht. Der Verstorbene hatte sie — darüber bestand kein Zweifel — leidenschaftlich geliebt. Die Furcht, sie zu verlieren, konnte den Grafen bestimmt haben, seine erste Ehe geheim zu halten. Er hatte Edgar nur als kleines schwächliches Kind gekannt, und sein Bild mochte durch die längere Trennung unter der Einwirkung der gänzlich veränderten Verhältnisse etwas verblaßt sein.

Je länger sich die Gräfin diesen Betrachtungen überließ, um so schärfer regte sich in ihr eine Empfindung der Scham über den Hochmuth, die Selbstliebe und Eitelkeit, die ihr einst diese verhängnißvollen Zeilen diktiert hatten; gleichzeitig kam es aber auch wie ein Hauch der Veröhnung über sie. Wie sehr mußte der Verstorbene sie geliebt haben, um ihren Besiß so theuer zu erkauft haben!“

Die Gräfin sagte sich schließlich, es genüge nicht mehr, den Ansprüchen gerecht zu werden, die dem Stiefsohn kraft seiner Geburt zustanden, ihn für die erlittene Zurücksetzung zu entschädigen, sondern sie müsse auch darauf bedacht sein, soviel als möglich gut zu machen, was sie unabsichtlich und unwissentlich an ihm verschuldet hatte.

Fortsetzung folgt.



Die Fallensteller von Kanada. Ungefähr vier Fünftel aller Bälge, welche die Hudsons-Bay Co. und die Händler der Nordwestterritorien und des Mackenzie-Basin während des Jahres auf den Markt bringen, rühren von Tieren her, die in Fallen gefangen worden sind, und zwar in der Zeit, wo tiefer Schnee die dortige Gegend bedeckt. Es ist natürlich schwer, Statistiken über den jährlichen Fang zu erhalten, der übrigens auch sowohl in Quantität als auch in Qualität von Jahr zu Jahr wechselt. Trotzdem kann man aber mit Bestimmtheit sagen, daß der Wert aller Bälge und Pelze, die im Nordwesten von Kanada während eines Jahres erbeutet werden, mehr als 90 000 Lfr. (1 800 000 Mark) beträgt, und daß mehr als 2000 professionelle Fallensteller, natürlich zum größten Teil Indianer, sich dadurch ihren Lebensunterhalt verdienen, daß sie der sehr schwierigen und anstrengenden Fallenjagd nachgehen. Minenindustrie oder Landwirtschaft werden kaum jemals imstande sein, dem Pelzhandel eine nennenswerte Konkurrenz zu bereiten. Er wird vorläufig noch für lange Zeit die Hauptbeschäftigung bleiben und eine Nahrungsquelle der Indianer bilden, die im Norden des Saskatchewanflusses bis zu den Ufern des arktischen Meeres wohnen. Gewöhnlich ist es zu der Zeit, wo der indische Sommer zu Ende geht, wo der Chinuk, der ozeangeborene Westwind, aufhört zu blasen, und die Küste von ganzen Schwärmen von Vögeln bevölkert sind, die nach den südlichen Wassern des Mississippi und Missouri ziehen, daß der Fallensteller sich auf den Weg nach seinem Winterlager macht. Die einzigen Wege, die durch die Wildnis führen, welche sich über tausende und abertausende Quadratmeilen hinzieht, sind die Flüsse, die sich hier und da zu Seen erweitern und sich dann schließlich in die Mackenzie- und Hudsons-Bay ergießen. Diese Wildnisse sind die Jagdgründe des Fallenstellers. Die einzige Möglichkeit, zu ihnen zu gelangen, ist die, auf einem Kanu zu fahren, und diese Reise muß beendet sein, ehe das Eis beginnt, die gewaltigen Ströme hinunterzuschwimmen. Besitzt der Jäger aber einen sogenannten Hundezug, so wartet er etwas länger, und zwar bis der erste Schnee den Boden bedeckt; das hat nämlich zu gleicher Zeit den Vorteil, daß er auch nach Plätzen reisen kann, zu denen kein Wasserweg führt. Ein guter Hundezug aber von sechs bis acht Huskies, einer Art von Tieren, die mehr einem Wolfe als einem Hunde gleichen, kostet ungefähr 2-4000 Mk., und natürlich ist nicht jeder Fallensteller in der Lage, sich so eine kostbare Equipage zu halten. Noch schwieriger aber ist es, ihn zu unterhalten. Die Fallensteller sind nämlich meist sehr leichtsinnige und unordentliche Leute, dem Trunk ergeben und vom Spielteufel besessen. Im Sommer sind sie gezwungen, in einem bewohnten Distrikt oder in einem Indianerdorf beschäftigungslos auf den Winter zu warten, und dann geht gewöhnlich der ganze den Winter hindurch verdiente Erwerb zum Teufel, ein Schicksal, das ein Hundezug wahrscheinlich auch teilen würde. Deshalb wird er gar nicht erst angeschafft. Der Fallensteller ist daher gezwungen, gegen Mitte Oktober die Reise nach seinen Jagdgründen anzutreten, denn es ist sicher, daß der Fluß — des armen Mannes Straße, wie er dort heißt — einen Monat später von Ufer zu Ufer fest zugefroren ist. Sobald er also alles, was er für den Winter braucht, und so viele neue Fallen, als er von der Hudsons-Bay Company auf Pump erhalten kann, zusammengepackt hat, trinkt er mit seinen Freunden und allen Fremden, die ihm in den Weg kommen, einen Abschiedstrunk, reist am nächsten Morgen in einem entschlichen Zustand ab, und wenn er dann im Sonnenschein auf dem breiten Fluß dahinfährt, merkt er, daß er für seinen letzten Dollar sich ein furchterliches Kopfweh gekauft hat. — Hat er im letzten Jahre an einer Stelle Erfolg gehabt, so geht er sicher im nächsten Jahre wieder dahin. Sobald er angekommen ist, baut er sein Zelt auf, schneidet sich einige Stangen ab, um sich eine Art Palisadenmauer zu bauen, wirft in ihr Erde und bringt sich dann Holz zum Heizen in das Innere der Umzäunung. Sobald diese Arbeit beendet ist, oder auch manchmal bevor sie zu Ende ist, pflügt der Wind nach Nordwesten umzuschlagen. Der Himmel nimmt eine blaugraue Farbe an, und bald darauf beginnt der Schnee, ein feiner Silberschnee, wie man ihn in Europa kaum kennt, zu fallen. Das dauert gewöhnlich drei bis vier Tage, dann schlägt das Wetter wieder um; die Sonne beginnt zu scheinen, und der eigentliche Winter setzt mit einer entschlichen Kälte ein. Die Temperatur beträgt gewöhnlich 20 bis 40 Grad unter Null. Das ist dann die rechte Zeit für den Fallensteller, mit seiner Arbeit zu beginnen. Er nimmt seinen alten, einläufigen Vorderlader, tut schwarzes Pulver und Schrot Nr. 4 hinein — moderne Gewehre sind in dortiger Gegend noch unbekannt — und geht auf die Suche nach Kaninchen, den sogenannten Wildrebbähnern oder irgendwelchen anderen Tieren, die Wildbret auf ihren Knochen haben. Was er schießt, zerlegt er mit seinem Tomahawk, packt das Eßbare in einen alten Sack, zieht seine Schneeschuhe an und fährt, mit seinen Fallen auf dem Rücken, nach solchen Plätzen, die einen baldigen Fang ver-

sprechen. Unterwegs hält er von Ostenher immer nach vorne über gebeugt und hinhint mit größter Sorgfalt alle Spuren, die in dem Schnee zu finden sind, eine Kunst, in der diese Leute natürlich alle Meister sind. Besonders schwer ist die Kunst, in der Wildnis die Fallen richtig zu verteilen, und zwar so, daß sie auf einem möglichst großen Areal stehen und doch wieder so gelegt sind, daß man sie alle mindestens einmal in der Woche nachsehen kann. Gewöhnlich legen die Fallensteller die Fallen auf einer Linie, die eine große 8 bildet; das Zentrum der 8, wo sich die Linien kreuzen, ist dann der Wohnplatz des Jägers. Natürlich muß er auch Rücksicht auf die verschiedenen Gewohnheiten der einzelnen Tiere nehmen, die er mit der Zeit genau kennen lernt. So hat man z. B. beobachtet, daß der kanadische Fuchs lange nicht so schlau ist, als sein europäischer Vetter, und daß er mit besonderer Vorliebe ehemalige Lagerplätze zu besuchen pflegt. Er weiß entweder aus Erfahrung oder vom Hörensagen — jeder geht, alte kanadische Fallensteller ist fest davon überzeugt, daß die Füchse miteinander reden können — daß an solchen verlassenen Lagerplätzen stets alte Speckschwarten, Teefblätter oder dergleichen zu finden sind. Da man aber die Fallensteller noch schlauer findet, als die Füchse, so markieren sie dort, wo sie Fallen aufzustellen beabsichtigen, Lagerplätze, indem sie ein Feuer ansetzen, den Schnee festtreten und sonst alles so herrichten, als ob sie dort längere Zeit ihr Lager gehabt hätten. Die Befestigung des Lagers ist übrigens auch eine sehr schwierige Sache; wenn er nicht ganz richtig gelegt ist, kommt es häufig vor, daß der Fuchs das geklemmte Glied zurückläßt und mit seinem prächtigen Balg davonzieht. — Das ist so ein Beispiel für die Schwierigkeiten, welche die Fallenjagd auf den Schneefeldern von Kanada bietet.

Gemeinnütziges.

Mittel gegen Wanzen. Wir entnehmen die folgenden Angaben einem Artikel des Berliner „Militär-Wochenblatts“ aus der Feder des Corpsstabsapothekers Bernegau. Sind auch die Dinge, um die es sich da handelt, nicht sehr appetitlich, so ist es doch leider zuweilen notwendig, sich mit denselben zu befassen. Zur Tilgung der lästigen und am häufigsten vorkommenden Insekten, der Wanzen, macht der Autor die nötigen Vorschläge: Bei der großen Plage, welche diese Insekten verursachen, und dem hartnäckigen Widerstand, den diese Tiere den vielfach angepriesenen Vertilgungsmitteln entgegensetzen, erschien es angezeigt, den Wert der einzelnen bekannten Vertilgungsmittel experimentell zu prüfen, um zu einem billigen, wirksamen und möglichst für Menschen und Haustiere gefahrlosen Mittel zu gelangen. Um die Mittel zu prüfen, wurden in Kasernensubten Wanzen gefangen und in reine trockene, starke Glaszylinder gebracht, worin dieselben sich munter auf dem Boden bewegten; um den Tieren genügend Luft zu geben, wurden die Oeffnungen der Glaszylinder mit reiner Watte verschlossen. Als Vertilgungsmittel wurden Hitze, chemische Mittel in Pulver-, flüssiger und gasförmiger Form angewandt. Die pulverförmigen Stoffe wurden mit einer Gummiballspritze, der sogenannten Insektenpulsverspritze, als feiner Pulverstaub den Tieren auf die Haut gebracht, so daß dieselben völlig damit bedeckt wurden. Die flüssigen Mittel wurden in Form eines dichten Sprühregens mittelst einer Gummiballspritze, angewandt. Die gasförmigen Stoffe wurden durch ein Glasrohr, — durchbohrter Kork mit Glasrohr — in die Glaszylinder eingeführt. — Die Wirkung bei den verschiedenen Mitteln war folgende:

A. Hitze. Schon bei gelindem Erhitzen des Glaszylinders wurden die Tiere rasend und stießen bald leblos hin.

B. Chemische Mittel in Pulverform. a) Insektenpulver aus frischen Blüten hergestellt — Floras pyrethri pulv. — Die Tiere wurden vorübergehend betäubt; obwohl sie völlig mit Pulver bedeckt waren und in demselben zwei Stunden lagen, lebten dieselben noch und wurden wieder ganz munter, als sie aus der Insektenpulveratmosphäre herausgebracht wurden. b) Insektenpulver mit 10 prozentiger Bor säure. Wirkung wie bei a). c) Naphthalin. Wirkung wie bei a). d) Naphthalin mit Alkalinusatz. Einzelne Tiere tot, die meisten nur betäubt. e) Arsenige Säure. Trotzdem die Tiere durch und durch mit einer Staubschicht des giftigen Pulvers bedeckt waren und zwei Stunden in dem Pulver lagen, lebten dieselben noch.

C. Chemische Mittel in flüssiger Form. a) Petroleum. Wirkung sofort tödlich. Anwendung wegen der Feuergefährlichkeit und des unangenehmen Geruches nicht zu empfehlen. b) Terpentinöl. Wirkung schwächer. Doch nach kurzer Zeit tödlich. c) Terpentinöl mit Naphthalinuzusatz. Wirkung fast so energisch wie bei a). Sehr zu empfehlen. d) Wasserstoffsuperoxyd. Durch die starke oxydierende Wirkung des Wasserstoffsuperoxyds wurden die Tiere momentan gelähmt; sie lagen völlig wie leblos da, so daß es den Anschein hatte, als ob dasselbe eine vernichtende Wirkung ausgeübt hätte. Doch nach zehn Minuten erwachten die Tiere aus ihrem lethargischen Zustande, wurden bald wieder munter; nachdem sie zwei Stunden in der Flüssigkeit gelegen hatten, zeigte es sich, daß sie sich außerordentlich wohl darin befanden. e) Alkalische Karbolsäurelösung. Wirkung wie bei a). f) Formalin. Die Wanzen waren bald leblos. Wirkung gut. Anwendung für die Reinigungsmanuskripten wegen des Formalinreizes unange-nehm. Kostspielig.

D. Gasförmige Stoffe. a) Chlor. Wirkung tödlich. b) Schweflige Säure. Desgleichen. c) Formaldehyd. Desgleichen.

Gummi-Betteinlagen, garantirt wasserdicht,

für **Wüchnerinnen, Kranke und Kinder,**
von Mk. **1.30** an per Meter.

Windelhöschen, bester Schutz gegen Erkältung, zur richtigen Säuglingspflege unentbehrlich.

Aus feinstem Paragummistoff, doppelt gummirt, sehr haltbar. per Stück von **Mk. 1.80** an.

Sämmtliche Artikel zur Kranken- u. Wochenbettspflege.

Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Tel. 717.

Feinste Speisefartoffeln (Frührosen)

Kumpf 23 Pfg., Ctr. Mk. 2.85.

Prima neue holl. Vollhäringe Stück 5 Pf., Dhd. 58 Pf.

Kölner Consum-Geschäfte,

Schwalbacherstraße 23, Karlstraße 35, Feldstraße 1, Ecke Röderallee. 6100

Rhein.-Westf.

Handels- und Schreiblehranstalt, 6397
38 Rheinstraße 38, Moritzstraße.



Sonder-Kurse

in
französ. u. engl. Handelskorrespondenz

Prospekte kostenfrei.

Gesetzlich geschützt!

Rabatt-Karte

D. R. G. M. 102681

von

Carl Claes

Wiesbaden, Bahnhofstrasse 10.

Wäsche, Weisswaren, Unterkleider

Strumpfwaren, Handschuhe

— Eigene Näherei und Strickerei. —

Anweisung. Ich verabfolge auf Verlangen bei Bareinkäufen für je 50 Pfg. des bezahlten Betrages eine Rabatt-Marke im Werte von 2 Pfg. Diese Marken klebe man in die auf der Innenseite der Rabatt-Karte vorgedruckten Felder. Sobald die 100 Felder besetzt sind, zahle ich für die Rabatt-Karte

2 Mark
in bar.

Cigarren und Cigaretten

empfiehlt 1833

Rosa Pinkernelle, Al. Webergasse 11.



Ein heller Kopf

verwendet stets

Dr. Oetker's

Bäckpulver 10 Pfg.

Vanillin-Zucker 10 Pfg.

Pudding Pulver 10 Pfg.

Fructin

bester Ersatz für

Honig.

Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Kolonialwaren- und Drogengeschäften jeder Stadt 400

2 Arbeiter

können noch guten Mittagstisch erhalten 4365

Glarenthalerstr. 3, P.

la Speierling-

Apfelwein,

selbstgekeltert, verzapft der Pfälzerhandwirth. Schoppen 15 Pf. 2933



Ananasgetränk

alkoholfrei 3758

köstliches Erfrischungs-Getränk.

1/2 Liter-Flasche Mk. 2.25

für ca 40 Getränke ausreichend

ferner 1/2 u. 1/3 Flaschen.

Vorrätig bei: Apotheker

Otto Siebert,

Marktstraße 9.

D. R. W. Z. Nr. 62389.

Alkoholfreies Restaurant „zur Gesundheit“, Schillerplatz.

Vertr.: S. C. Meyer, Albrechtstr. 32, Telef. 832

Telegramm an alle Hausfrauen!

Wenn Ihnen der Feiertags-Kuchen, Braten, Gemüse etc. ant geraten soll und Sie ein Lob Ihrer Angehörigen ernten wollen, so machen Sie bitte einmal einen Versuch mit meiner

Edel-Palmfruchtbutter

welche allein direkt aus dem Innern der Kokosnuss hergestellt wird und alle ähnlichen Produkte an Wohlgeschmack und Haltbarkeit weit übertrifft. Nur in Paketen Preis per Pfd. 65 Pfg.

Absatzverkauf:

Nur Kneipp-Haus, Rheinstraße 59.

Heidelbeerwein,

speziell für Magenkranken ärztlich empfohlen per Flasche 60 Pf., sowie alle anderen Sorten Beerenweine billigst. Für Kenner empfehle einen prima Speierling-Apfelwein, per Flasche 36 Pfg. 5904

Obstweinkelterei Fritz Henrich, Blücherstrasse 24.